

Sonja Siegert und Anja Uhling

„Ich will kein Kind.“

Eine unpopuläre Entscheidung

Bekommen die Deutschen zu wenige Kinder? Wie kann man die Geburtenrate steigern? Bei solchen Fragen werden oft die vermeintlich egoistischen Kinderlosen angegriffen. Zu Recht? Sonja Siegert und Anja Uhling haben Männer und Frauen ohne Kinderwunsch gefragt, was ihnen im Leben wichtig ist und wieso sie sich gegen Kinder entschieden haben. Sie räumen auch mit Vorurteilen auf: Denn die Kinderlosen sind weder schuld an einer „demografischen Katastrophe“ noch einsamer als Eltern. Und nein: Ein Kinderwunsch ist nicht „natürlich“.

Die Menschen, die sich keine Kinder wünschen, kommen in den aktuellen Debatten um sinkende Geburtenzahlen kaum zu Wort. Das ist erstaunlich, denn immerhin möchten 23 Prozent der Männer und 15 Prozent der Frauen in Deutschland freiwillig kinderlos bleiben.¹

Deshalb haben wir Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen befragt, die sich keine Kinder wünschen – ältere und jüngere, Männer und Frauen, in Partnerschaft oder solo lebende, Heterosexuelle, Schwule und Lesben. Wir wollten wissen, wie sie leben, was ihnen wichtig ist und wofür sie sich einsetzen, aber auch, ob sie glauben, dass es einen Grund für die Entscheidung gegen Kinder gibt. Die Antworten sind sehr unterschiedlich, aber einen Satz haben wir immer wieder gehört: „Der Wunsch ist einfach nie entstanden.“

„Ich muss mich nicht reproduzieren ...“

Miriam sagt von sich, sie habe schon mit 14 Jahren gewusst, dass sie keine Kinder haben wird: „Ich habe das Gefühl, dass das in meinem Lebensplan nicht vorgesehen ist.“ Tanja findet: „Ich muss mich nicht reproduzieren. Ich halte es für

Foto: Westend61

größtenwahnsinnig, zu sagen: „Ich muss unbedingt einen Teil von mir in die Welt setzen.“ Susanne meint trocken: „Die schönen Erfahrungen mit Kindern haben nie dazu geführt, dass ich unbedingt ein eigenes Kind wollte.“

Es gibt auch Gründe, die mit den jeweiligen Lebensbedingungen zu tun haben: Gudrun hatte klar vor Augen, dass sie sich mit einem Kind finanziell von einem Mann abhängig gemacht hätte – jedenfalls so, wie vor dreißig Jahren in Westdeutschland die Kinderbetreuung aussah. In dieser Abhängigkeit hätte sie nie leben wollen. Claudia hatte eine sehr schwierige Kindheit, in der sie Gewalt und Einsamkeit erlebt hat, und ist sich sicher, sie hätte kein Kind heil großkriegen können.

Vielen unserer GesprächspartnerInnen ist auch wichtig, sich aktiv für eine lebenswerte Welt einzusetzen: Für Ulrich haben die Überbevölkerung und die Ressourcenknappheit bei der Entscheidung gegen Kinder eine große Rolle gespielt. Thomas kann mit Kindern überhaupt nichts anfangen, sondern will sich lieber politisch engagieren. Auch Eva hat in ihrem Berufsleben vor allem für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in Afrika gearbeitet und weiß, dass das mit Kindern nicht gegangen wäre.

Die meisten Menschen, mit denen wir sprachen, haben übrigens intensive Beziehungen zu Kindern – entweder kümmern sie sich beruflich mit viel Herzblut um sie oder sie ziehen die Kinder ihrer Partner mit auf, sorgen für Geschwister mit Behinderungen, sind leidenschaftliche Tanten und Onkel oder kümmern sich um die Kinder ihrer FreundInnen.

So verschieden die Menschen und ihre Motive sind, eines haben wir oft gehört: dass die Entscheidung gegen Kinder auch aus einem großen Verantwortungsbewusstsein heraus gefallen ist. Alle GesprächspartnerInnen legen Wert darauf, dass jedes Kind ein Recht darauf hat, wirklich gewollt zu sein, und fast alle halten es für einen Skandal, dass so viele Kinder in unserer Gesellschaft zu wenig Förderung und Aufmerksamkeit bekommen.

Vorwürfe und Unterstellungen

Ein Kinderwunsch muss heute im Allgemeinen nicht begründet werden – das Nichtvorhandensein dieses Wunsches aber sehr wohl. Das wird hinterfragt, psy-

chologisiert, es gilt als „heilbar“ durch gutes Zureden oder durch schlichtes Älterwerden. In unseren Interviews hörten wir von den absurdesten Vorwürfen – ganz oben auf der Hitliste: Kinderlose seien egoistisch, bewirkten den finanziellen Untergang des Landes und dächten nicht an die Rente. Und: Kinder haben zu wollen, sei doch normal, also stimme mit ihnen etwas nicht. Ist das so?

„Demografische Katastrophe“ – sind die Kinderlosen daran schuld?

Dass eine sinkende Bevölkerungszahl in Deutschland schlecht sei, geistert immer wieder durch Medien und politische Debatten. Dabei spricht einiges dafür, dass es sehr gut ist, wenn nicht alle Menschen Kinder bekommen:

— Die letzte Frauengeneration, die ausreichend Kinder geboren hat, um die Elterngeneration zu ersetzen, waren die Frauen der Geburtsjahrgänge 1880/1881.² Dennoch ist der allgemeine Lebensstandard in Deutschland seit dieser

Zeit extrem gestiegen. Wohlstand, Solidarsysteme, Fürsorge für Hilfebedürftige haben also offenkundig mit der Fortpflanzung nichts zu tun. Im Gegenteil: Eine weltweite Untersuchung ergab, dass das Wirtschaftswachstum zurückgeht, wenn die Geburtenraten steigen.³

— Warum wird ständig der Eindruck erweckt, als schwinde die Bevölkerung in Deutschland und als seien „verblühende Landschaften“ zu erwarten? Das Gegenteil ist der Fall: Die Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland ist innerhalb der letzten drei Jahrzehnte aufgrund von Zuwanderung von 78 auf 80,2 Millionen Menschen gewachsen. Warum wird nicht anerkannt, welche Bereicherung diese zugewanderten Menschen und ihre Kinder sind und was sie leisten?

— Der Planet ist überbevölkert; auch die deutschen Kindergärten, Schulen, Universitäten, Großstädte (und Autobahnen) sind überfüllt. Hinzu kommt: Ein deutsches Kind verbraucht ungleich mehr Ressourcen und verursacht viel mehr

„Ich will kein Kind, weil ...“

„Abends mit Freunden in der Kneipe zu sitzen, auf Konzerte zu gehen, sich spontan mittags zu einer Pizza zu treffen, bei Stress und Kummer füreinander da zu sein – mehr brauche ich nicht zum Glücklichen, ich habe nicht den Wunsch, einen Mann, ein Kind, ein Haus, ein Auto zu haben.“

Hannah, 35, Redakteurin

„Wenn ich als schwul lebender Mann einen Kinderwunsch hätte, hätten meine Eltern mit diesem Szenario sicher ein Problem. Ich glaube, da gibt es eher die umgekehrte Erwartung: dass ich als schwuler Mann doch gefälligst die Finger davon lassen sollte. Da sieht man, dass es gar nicht um Familie als solche geht, sondern um eine bestimmte Form von Familie, die sich gefälligst tradieren soll.“

Thomas, 36, Inhaber einer Internet-Agentur

„Ich hätte mein Leben mit einem Kind anders einrichten müssen. Und ich habe mein Leben, so wie es war, sehr

genossen. Die Annehmlichkeiten des Singledaseins habe ich höher geschätzt als die Freuden der Mutterschaft. Natürlich hat mein Beruf auch eine große Rolle gespielt, die Reisen, ich habe so interessante Leute getroffen, ich habe viel dabei gelernt. Das hat mich glücklich gemacht – glücklicher, als eine Ehe mich hätte machen können. Mein Leben war mir so lieber.“

Eva, 78, Journalistin und Gutachterin im Ruhestand

„Es wird vielleicht wirklich eine gewisse Leere sein, es wird keiner zu uns ins Altenheim kommen. Eine Kollegin von mir geht jeden Tag ihre Mutter im Altenheim besuchen und betüttelt sie. Aber das ist natürlich ein egoistischer Grund, der, glaube ich, beim Kinderwunsch eine gewisse Rolle spielt: Dann ist später jemand da, der sich kümmert. Aber unsere Entscheidung ist nun mal gefallen, und dann müssen wir uns damit auseinandersetzen, was wir aus dieser Situation machen.“

Ulrich, 58, Lehrer

Umweltschäden als ein Kind in einem technisch weniger entwickelten Land. Wäre es da nicht verantwortungsbewusster, sich mit der Fortpflanzung zurückzuhalten und sich lieber um die Menschen zu kümmern, die schon da sind, ob sie nun deutsch sind oder nicht?

— Kinderlose gab es immer in der Geschichte. Sie hatten stets wichtige Funktionen: Sie lebten bei ihren alten Eltern, waren Knechte und Mägde, Hausangestellte, Soldaten, Geistliche, kümmerten

„Vor allem kinderlose Frauen müssen sich Vorwürfe über angebliche Charakterdefizite gefallen lassen.“

sich um die Kinder anderer Leute. Es gibt heute anteilig nicht mehr Kinderlose als in früheren Jahrhunderten, die Zahl schwankte immer stark. Zeitweise waren mehr als ein Drittel der Frauen einer Generation kinderlos. Der große Unterschied zu früher: Diejenigen, die Kinder bekommen, bekommen heute weniger.

Olle Kamellen: Frauen, Männer und ihre „Natur“

Ein anderer Mythos, der ständig unhinterfragt wiedergekaut wird, ist die angebliche „Normalität“ des Kinderwunsches, jedenfalls bei Frauen. Die Vorstellung von einem quasi natürlichen, jetzt erst so genannten „Kinderwunsch“ einer Frau, verbunden mit der Idee eines „Mutterinstinkts“, ist historisch recht neu; sie entstand erst ab dem frühen 19. Jahrhundert.³ Dass diese historisch gewachsenen Konzepte immer noch wirken, ist der Grund dafür, dass vor allem kinderlose Frauen sich Vorwürfe über angebliche Charakterdefizite gefallen lassen müssen, während kinderlosen Männern die Entscheidung eher als Privatsache zugebilligt wird.

Jedenfalls wurde bisher kein „Elternschaftstrieb“ nachgewiesen, von dem Frauen nur um den Preis der „Unnatürlichkeit“ abweichen können. Im Gegenteil: „Die Tatsache allein, dass mütterliches Verhalten über Ideologiebildung abgesichert wird, spricht gegen seinen ‚natürlichen‘ Charakter. Mutterschaft

wird nicht immer als befriedigend und erfüllend erlebt. Es bedarf einer mythischen Verschleierung, um Mutterschaft, auch wenn sie als einengend oder bedrückend erlebt wird, zu idealisieren.“⁵

Andererseits stoßen Männer schnell auf Widerstand, wenn sie sehr wohl einen Kinderwunsch haben und sich auch noch intensiv um ihren Nachwuchs kümmern möchten. Sei es am Arbeitsplatz, wenn sie sich die Familienarbeit teilen wollen oder Elternzeit nehmen, sei es im Privatleben, wo sie manches Mal hämische Bemerkungen von anderen Männern ernten, wenn sie abends früh müde sind, mit dem Kinderwagen im Park gesichtet werden oder mit ihrem Sohn schmusen.

Hinzu kommt: Menschen, die nicht der deutschen heterosexuellen Traumfamilie entsprechen und Kinder haben wollen – zum Beispiel schwule oder lesbische Paare, Menschen mit Behinderungen oder mit ausländischen Wurzeln –, erleben nicht selten, dass noch lange nicht jedes Kind willkommen ist, sondern dass es vielen BefürworterInnen aktiver Fortpflanzung in Wahrheit nur um die Reproduktion einer ganz bestimmten Familienform geht.

Neue Debatten bitte!

Schon 1930 charakterisiert Erich Kästner in seinem wunderbaren Gedicht „Patriotisches Bettgespräch“ die zeitgenössische Debatte so, wie sie heute unverändert geführt wird: „Hast Du, was in der Zeitung stand, gelesen? / Der Landtag ist mal wieder sehr empört / von wegen dem Geburtenschwund gewesen. / Auch ein Minister fand es unerhört.“ Und an späterer Stelle: „Geburtenrückgang – hat er noch gesagt – / sei, die Geschichte lehrt es – Deutschlands Ende.“⁶

Wollen wir nicht endlich mal andere Debatten führen? Zum Beispiel darüber, was sich Frauen und Männer zwischen 20 und 50 wünschen? Wie sie leben wollen, was sie für Ziele haben? Wünschen sie sich Kinder oder nicht? Und wenn sie mit Kindern leben wollen: Welche Bedingungen müssen dafür erfüllt sein? Das ist es nämlich, was die Menschen täglich beschäftigt.

Zum Weiterlesen:

Sonja Siegert, Anja Uhling:
Ich will kein Kind. Dreizehn Geschichten über eine unpopuläre Entscheidung.
Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main 2013.
www.ichwillkeinkind.de

Literatur

- 1 Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung/ Höhn, Charlotte/Ette, Andreas/ Ruckdeschel, Kerstin: Kinderwünsche in Deutschland. Konsequenzen für eine nachhaltige Familienpolitik. Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 2006, S. 20. www.bosch-stiftung.de/content/language2/downloads/BuG_Familie_Studie_Kinderwunsch.pdf
- 2 Lena Correll: Anrufungen zur Mutterschaft. Eine wissenssoziologische Untersuchung von Kinderlosigkeit. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2010, S. 42 / Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Endgültige Kinderzahl je Frau der Geburtsjahrgänge 1865 bis 1965 in Deutschland (Stand: 2010).
- 3 Nach Karl Otto Hondrich: Weniger sind mehr. Warum der Geburtenrückgang ein Glücksfall für unsere Gesellschaft ist. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2007, S. 42. Hondrich bezieht sich auf die Studie von Robert Barro und Xavier Sala-i-Martin: Economic Growth, Cambridge (Mass.) / London 1999.
- 4 Vgl. Lena Correll: Anrufungen zur Mutterschaft, S. 40 ff. (siehe Fußnote 2)
- 5 Jessica Groß: Psychosomatik und Reproduktionsmedizin, in: Maria Beckermann/ Friederike M. Perl (Hg.): Frauen-Heilkunde und Geburts-Hilfe. Integration von Evidence-Based Medicine in eine frauenzentrierte Gynäkologie, Schwabe Verlag, Basel 2004, S. 922-953, hier S. 942.
- 6 Erich Kästner: Patriotisches Bettgespräch, in: ders.: Gedichte. Büchergilde Gutenberg, 7. Aufl., Frankfurt am Main 1997, S. 257.

Wann fühlten Sie sich zuletzt wie neugeboren?

„Nachdem ich im Urlaub abends noch einmal ins Meer gesprungen bin.“



Sonja Siegert

geb. 1974, ist Journalistin und Lektorin, arbeitet als Referentin für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln.
post@sonja-siegert.de

„Am 14.11.1963, um 10:38 Uhr.“



Anja Uhling

geb. 1963, ist Journalistin und Mitarbeiterin in einer medizinrechtlichen Anwaltskanzlei in Frankfurt am Main.
a.uhling@gmx.de